

Von den ersten Jahren seines Aufenthaltes an verfiel Dobrikow dem Zauber der chinesischen Kunst. Er hat seine Sammlung noch bis in die letzten Jahre seines Lebens ständig bereichert, wozu ihm seine nahen Beziehungen zu den Chinesen, besonders zum einheimischen chinesischen Kunsthandel, besonders günstige Gelegenheit bot. Seine Sammlung war daher im ganzen Ostasien, weit über die deutschen Kreise hinaus, bekannt. Besonders galt er als Kenner des chinesischen Porzellans, dem seine ganze Liebe gewidmet war. Der Nachdruck liegt in dieser Sammlung daher auf den Porzellanen, besonders auf den frühen Blauweiß-Porzellanen und dem Seladon. Auch die Frühkeramik ist mit einer Reihe von guten Stücken vertreten. Außerdem hat er ziemlich am

frühesten von allen Europäern den chinesischen Teppich entdeckt, der ja in den letzten Jahrzehnten, namentlich in Amerika, außerordentliche Verbreitung gewonnen hat. Die Sammlung enthält etwa zwanzig reizvolle Arbeiten dieser Art, kleinere wie größere Stücke. Ferner eine ganze Reihe chinesischer Seidenstoffe (Coupons) des 19. Jahrhunderts.

Im Nachtrag des Katalogs finden wir vorzügliche blaue Porzellane mit Golddekor, zum Teil aus der besten Zeit, einige hervorragende Cloisonné-Arbeiten, ferner aus der Kanghi-Periode einen Ingwertopf mit Deckel von seltener Schönheit und ein Paar Fohnde in émail-sur-biscuit-Technik.

Der mit ca. 15 Abb.-Tafeln ausgestattete Katalog Nr. 2026 ist durch Rud. Lepke zu beziehen.

Versteigerung der Sammlung Dr. Leopold Seligmann.

Wie man uns aus Berlin berichtet, haben die Kunstauktionsfirmen Hermann Ball und Paul Graupe eben mit dem Kölner Sammler Dr. Leopold Seligmann einen Vertrag abgeschlossen, wonach dessen berühmte Sammlung durch sie zur Auflösung gelangen soll.

Die Sammlung des Dr. Leopold Seligmann gilt in Fachkreisen als die bedeutendste Sammlung mittelalterlicher Kunst. Indem sie zeitlich ungefähr dort aufhört, wo die Sammelgebiete des Dr. Albert Figdor beginnen, kann man sie als eine ausgezeichnete Ergänzung dieser Sammlung betrachten. Sie umfaßt frühmittelalterliche Kunstwerke von der frühchristlichen Epoche bis zur Hochgotik, darunter frühchristliche Elfenbeinplatten, byzantinische Emailarbeiten, ottonische und romanische Metallarbeiten (Aquamanile, Ciborien, Reliquiare u. a.), Grubenemail-Arbeiten der Kölner Werkstätten der romanischen Zeit, ferner einige sehr bedeutende

romanische und gotische Plastiken französischer, englischer und rheinischer Provenienz; schließlich eine geschlossene Sammlung koptischer, byzantinischer und gotischer Textilien und Stickereien.

Dem breiteren Publikum ist die Sammlung durch die Jahrtausendausstellung 1927 und die Ausstellung mittelalterlicher Kunst aus rheinischem Privatbesitz in Köln 1921 und 1927 bekannt geworden, außerdem durch zahlreiche Publikationen einzelner Stücke durch Adolph Goldschmidt, v. Falke, Lüthgen, Witte u. a.

Die Sammlung ist bis zum 10. Februar im Schnüttgen-Museum in Köln ausgestellt, dann wird sie nach Berlin transportiert und hier in den Auktionsräumen der Firmen Ball und Graupe in der Tiergartenstraße zur Besichtigung aufgestellt.

Die Versteigerung wird am 28. und 29. April stattfinden.

Musikerautographen.

Wir haben schon in der vorigen Nummer darauf hingewiesen, daß bei der nächsten Autographen-Versteigerung bei J. A. Stargardt in Berlin ein überaus wertvolles Manuskript von J. S. Bach unter den Hammer gelangt. Nun liegt uns der Katalog der Sammlung, deren Versteigerung unterdes für den 8. Februar festgesetzt worden ist, vor, und wir ersehen aus ihm, daß die Bach-Handschrift nicht die einzige Kostbarkeit der Sammlung ist.

Unter den 122 Nummern, die meist aus Wiener Besitz stammen, befindet sich noch manches, das der Beachtung der Autographen-Sammler würdig ist. So ist ein bisher ungedruckter Brief Beethovens an seinen Verleger, den Musikalienhändler S. A. Steiner in Wien da, der einen interessanten Beitrag zu der unerquicklichen Schuldenangelegenheit darstellt, die zwischen Beethoven und Steiner lange Jahre hindurch gespielt hat. „Geld aufzunehmen ist nicht“, klagt der Meister, „voriges Jahr mußte ich Interessen und Pfand für die 600 fl. geben, dieses Jahr kann ich dies nicht zustande bringen. Ich ersuche Sie also, diese zwei Quittungen zu nehmen und mir darüber zu quittieren, sie erhalten alsdann noch 150 fl., diese Quittungen sind wenigstens gewiß, meine übrigen Einnahmen zufällig und endlich ist diese Schikanöse schuld getilgt. Was ich durch meines Geistes Produkte erhalte, geht meistens zur Erhaltung meines und meines Carl (sein Neffe, Anm. der Schriftleitung.) Leben drauf, meine Feinde selbst werden mir doch erlauben, daß ich wenigstens mein Leben so hoch ansehe als sie das ihrige, und also dasselbe durch meine Feder friste — gloria in excelsis —, sie sehn, daß die Quittung von 750 auch auf Stempel Bogen nun muß geschrieben werden, dies ist der ganze Vortheil, welchen ich durch die Erhöhung meines allerhöchsten Gönners erhalten habe.“

Die bittere Bemerkung des letzten Satzes (dies ist der ganze Vorteil usw.) bezieht sich darauf, daß Beethovens Hoffnung, der Erzherzog Rudolf würde ihn nach seiner Ernennung zum Kardinal-Fürstbischof von Olmütz besser stellen, vergeblich war.

Von Haydn ist in der Sammlung ein schöner Brief an seinen Freund und späteren Biographen, den Legationssekretär G. A. Griesinger in Dresden. Haydn dankt ihm für seine Geldsendung und berichtet dann von seiner Arbeit an dem Oratorium „Die Jahreszeiten“. „... Mit den vier Jahreszeiten hat es seine Richtigkeit, ich bearbeite eben den Sommer, und hoffe, ungeachtet ich vor kurzem sehr schwer krank war, bis Ende künftigen Winters damit fertig zu sein; sollte ich aber mit diesem so schweren Werk keinen Beyfall erhalten, so wird jeder Musickenner die ursach von selbst einsehen.“ Von Joh. Andreas Streicher, dem Freund und Genossen Schillers, auf der Flucht von Stuttgart nach Mannheim, enthält die Sammlung den berühmten Brief an Griesinger, in dem Streicher über die letzten Lebenstage und den Tod Haydns berichtet.

Schubert ist mit dem Manuskript des Liedes „Die Erwartung“ (Gedicht von Schiller) vertreten, das erst einige Monate nach dem Ableben des Meisters, im April 1829 bei M. J. Leidesdorf in Wien mit der Opuszahl 116 und der Widmung an Joseph Hüttenbrenner, dem Bruder seines Freundes, Anselm H., erschien. Das Autograph war weder Nottebohm, noch Eusebius Mandyczewski bekannt.

Schumanns Briefe, die an den Wiener Pianisten Joseph Fischhof gerichtet sind, beziehen sich auf die Ueberiedlung des Komponisten von Leipzig nach Wien. „Die Gründe, die mich nach Wien bringen“, schreibt er, „sind im Grunde freundlichster Art; eigene Verhältnisse sind es, die mir gebieten, meinen Aufenthalt in einer größeren Stadt als Leipzig aufzuschlagen.“ Er spricht dann von seiner „Neuen Zeitschrift für Musik“, die er nach Wien übertragen will, und fährt fort: „Sollte ich Ihnen übrigens sagen, wie manches Schöne ich mir von der Zukunft erwarte, wie die Zeitschrift dadurch großartiger, einflußreicher werden, eine Vermittlung zwischen Nord und Süd herstellen soll, so müßte ich neue Bogen einfangen, nämlich herunterschreiben. Sie sind der Einzige, den ich in Wien habe, den ich als so Verständig wie tüchtig und bescheiden kennengelernt. Werden Sie sich auch